

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 Danzig, Posenig, mit „Volk und Zeit“, 20 Pfennige

Abonnement monatlich 2,00 Gulden, wöchentlich 0,40 Gulden, Deutschland 2,00 Goldmark, durch die Post 2,40 Gulden monatlich, Anzeigen die 4. Spalte 0,20 Gulden, 5. Spalte 0,15 Gulden, in Deutschland 0,20 und 1,50 Goldmark, Honorare und Inseratentafeln in Polen, Danziger Tageshüter

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig
Nr. 216 Mittwoch, den 16. September 1925 16. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720
für Anzeigen-Annahme, Zeitungsbestellung und Drucksachen 3290

Um die Taktik der Partei.

Die Aussprache auf dem Heidelberger Parteitag.

Am Dienstag beendete der Parteitag die Aussprache über den Bericht des Parteivorstandes. Sie wurde zu einem großen Teile von den Kritikern der Vorstandspolitik bestritten, unter denen die Sachfen wiederum an erster Stelle marchierten. Die Koalitionspolitik und die Taktik bei der Reichspräsidentenwahl bildeten in erster Linie die Angriffspunkte. Den Standpunkt der Opposition gegen die Parteivorstandspolitik vertrat in erster Linie Fleißner-Dresden. Dieser ist es unmöglich, zur Sachsenfrage noch zu sprechen. Aber was Beträge über mich verständig gesagt hat, ist teils übertrieben, teils unklar. (Stimme des Präsidenten.) Wir stehen vor der außerordentlich wichtigen Aufgabe, daß die Sozialdemokratische Partei 100.000 Mitglieder eingebüßt hat. Es hat keinen Zweck, Vogel-Strauß-Politik zu treiben. Wir sind der Überzeugung, daß der Gedanke der großen Volksgemeinschaft weite Kreise der Arbeiter sehr befruchtend gemacht hat und daß energisch mit dieser Illusion aufgeräumt werden muß. Warum verbreitet der „Presbiter“ den Irrtum, daß Wirth gestagt hat? Er will doch damit nur die Illusion erwecken, als ob das Zentrum mit seiner Politik uns näher kommt. Aber tatsächlich hat das Zentrum nicht nur die Zoll- und Steuerpolitik gemacht, sondern sich auch in der Sozialpolitik durchaus reaktionär gezeigt. Zwischen uns und dem Zentrum besteht keinerlei Interessengemeinschaft. Selbst die Republik erscheint uns in ganz anderem Lichte als dem Zentrum. Das Ziel unserer sozialistischen Politik ist es, das uns von allen bürgerlichen Parteien trennt. Wie schön war der Plan bei der ersten Reichspräsidentenwahl und wie groß die Verwirrung beim zweiten Wahlgang! Wir müssen unsere Taktik und Politik auf das Proletariat einstellen. Wir brauchen Massen wenn wir Macht erringen wollen und wir brauchen Macht, wenn wir unser Ziel erreichen wollen gegen die gesamte bürgerliche Gesellschaft. (Beifall.)

Holthoffmann, mit Beifall empfangen: Die Arbeit in Berlin ist besonders schwierig, weil Berlin immer neue unangenehme Massen aufnimmt und aufkärte abspürt. Es hat keinen Zweck, Vergangenes aufzuführen, sondern es kommt darauf an, die Zukunft im Auge zu behalten und insbesondere unsere Stellung zu den Bürgerlichen. Wir stehen am Wendepunkt unserer Politik, das hat auch Wirth in seiner Rede bei der Verabschiedung des Vollzeits ausgedrückt. Auf die Affäre Wirth sehen viele Genossen große Hoffnung. Das ist eine Unteräußerung der Verantwortlichkeit der Parteivorstandes. Das Zentrum ist zweifellos im Hinblick auf das kommende Reichspräsidentenwahl mit den Bürgerlichen nicht mit den Sozialdemokraten in die Koalition gegangen. (Sehr wahr.) Leider stehen unsere Genossen gerade den Säulen und Elterntagen zu gleichgültig gegenüber. (Sehr Zustimmung.) Die Frage der Erhaltung der Republik und der errungenen Freiheit ist eine Erziehungsfrage. Wenn es uns nicht gelingt, die Lehrer und die junge Generation für uns zu gewinnen, werden wir diese Errungenschaften nicht halten können. Handeln wir nach dem berühmten Wort: Wer die Jugend hat hat die Zukunft. Demochren wir den alten Standpunkt des Klassenkampfes (Sehr Beifall.)

Den Kritikern traten Hermann Müller, Scheidemann und Stelling entgegen. Müller verweist u. a. darauf, daß der von Fleißner erhobene Vorwurf einer Propaganda für die Idee der Volksgemeinschaft vollkommen unberechtigt ist und kein Parteiblat jemals für eine derartige Politik eintraten ist. Darüber hinaus erinnerte er in Bezug auf die Reichspräsidentenwahl daran, daß die Parole für die Kandidatur Marx als Kleiners' Uebel betrachtet werden mußte und die damals in Aussicht genommenen sozialistischen Kandidaten im ersten Wahlgang sich für eine gemeinsame Kandidatur einmündeten hatten. Auch der verstorbenen Reichspräsident Scheidemann, der noch kurz vor seinem Tode für seine Person eine neue Kandidatur zur Reichspräsidentenwahl abgelehnt hatte, sprach sich gegenüber Mitarbeitern des Parteivorstandes für eine Kandidatur in Gemeinschaft mit den Demokraten und dem Zentrum aus. Im übrigen aber verneinte die Kritik, wie Scheidemann ausführte, daß die Parole der Sozialdemokratie für Marx das Verbleiben der Genossen Otto Braun und Severing in Preußen hießte, womit uns der Einfluß auf das östliche Land in Preußen erhalten blieb. Auch hier erweist sich also der Wert der Koalitionspolitik, die schließlich auch für uns nur ein Mittel zum Zweck sein kann.

Scheidemann verweist sich zu den Auswirkungen des Darmstädter Beschlusses. Dieser sei vom Parteivorstand sehr geschickt behandelt worden, indem man nicht recht das ganze als bürgerliche Sache gegen die Sozialdemokratie und den sozialistischen Reichspräsidenten hingestellt hat. Aber das ist nicht alles. Tatsache ist, daß eine Reihe sozialdemokratischer Führer nicht die notwendige Distanz gehalten haben zu einem Mann, der es in kurzer Zeit vom Lohnarbeiter zum vielsachen Millionär gebracht hat. Den Fall Bauer, Wels, Seilmann haben die Bürgerlichen nicht gemacht, sondern nur gegen uns ausgenutzt. Früher wären solche Führer im Augenblick erwidert gewesen. Das selbstverständliche Gefühl für die reine Sache, das wir vom einfachen Parteigenossen verlangen, darf auch in den höheren Regionen nicht fehlen. (Beifall.)

Die Rede Scheidemanns wurde in ihren wesentlichen Teilen zu einer Entgegnung auf diese hasserfüllten Angriffe. Scheidemann wiederholte lebhaften Beifall der Mehrheit forderte Vertrauen für die führenden Genossen, denen man nicht wie es leider fast immer üblich ist, erst im Lobe gerecht werde. Lediglich vom Parteivorstand erging die Aufforderung Scheidemanns durch Feststellungen, die auf den Parteitag tiefen Eindruck machten. Er teilte mit, daß der Parteivorstand der Partei an alle Redaktionen und Parteifunktionäre ein Rundschreiben geschickt hat, das die Aufmerksamkeit enthielt. Inlagematerial gegen die beschuldigten Genossen zur Verfügung zu stellen. Was aber erasch sich? Ist eine Mitteilung in eingegangen? Damit sollten endlich auch alle Versuche, einen alten, unberechtigten Stand immer wieder mit neuem Leben zu erfrischen, in der Partei unmöglich sein.

Es folgten die Abstimmungen, die durchweg nach dem Antrag der Berichtskammer vom Parteivorstand ausfallen. Teilweise wird insbesondere von den sächsischen Delegierten die Abstimmung bezweifelt, doch ergeben die Wiederholungen das gleiche Ergebnis.

Schließlich wird auf Antrag der sächsischen Delegierten über den Antrag Leipzig gegen den sogenannten Werbebeitrag der Parteigeschäfte namentlich abgestimmt. Auch hier wird der Antrag des Parteivorstandes mit 272 gegen 74 Stimmen angenommen.

Für den Antrag Frankfurt, daß der Parteivorstand keine Fühlung mehr mit den Arbeitern hätte, werden nur wenig Stimmen abgegeben. Schließlich wird gemäß dem Antrag der Kontrollkommission dem Parteivorstand einstimmig Entlastung erteilt.

Die weiteren Verhandlungen werden um 7 Uhr abends auf Mittwoch vertagt.

Das französische Memorandum überreicht.

Gestern hat der französische Botschafter de Margerie dem Außenminister Dr. Stresemann das angekündigte Memorandum der französischen Regierung übergeben. Der Wortlaut des Memorandums wird am Donnerstag früh veröffentlicht werden. Es wird in ihm, wie die Blätter erfahren, lediglich festgestellt, daß es nach Auffassung der allerersten Regierungen wünschenswert erscheint, nunmehr eine Ministerkonferenz stattfinden zu lassen. Ein Ort hierfür wird nicht genannt. Hinsichtlich des Zeitpunktes erachten die allerersten Regierungen Ende September oder Anfang Oktober für geeignet und erwarten eine deutsche Antwort hierauf. Die Antwort wird erst erfolgen, nachdem das Kabinett sich mit der materiellen Frage befaßt hat. Eine Kabinetts-

Die internationale Wirtschaftskonferenz.

Das wichtigste Ereignis in der Dienstag-Vormittags-Sitzung des Völkerbundesrates war eine großangelegte Rede Coucheur über die geplante internationale Wirtschaftskonferenz. Die schwierige Lage Europas, so führte der Redner aus, erkläre sich aus wirtschaftlichen Gründen. Der Krieg sei aus Wirtschaftskonflikten entstanden. Er habe die allgemeine Lage nur verschlimmert. Heute verbinden die Verschiedenheit der Grenzen, die Zollschwierigkeiten, die schwierigen Probleme des allgemeinen Verkehrs, die Zerschlagung des Weltmarktes und die Zerrüttung der Währung nicht nur einen Wiederaufbau Europas, sondern der ganzen Welt. Man müsse deshalb diese Uebel bei der Wurzel erfassen und sie zu heilen. Man habe schon verschiedene Hilfsmittel vorgeschlagen. Aber alle seien ungenügend gewesen. Es sei deshalb um so erstaunlicher, daß man in einer Zeit, wo nur eine allgemeine internationale Verständigung helfen könne, in jedem Lande ein wirtschaftliches Nationalismus finde, der alle Versuche aufhalten mache. Indem er die Grenzen schlicke. Das Problem des allgemeinen wirtschaftlichen Aufbaues sei das dringendste, das sich heute darbiete. Nicht der Abschluß internationaler Verträge könne helfen, sondern man müsse zwischen den verschiedenen Produktionsländern genaue Vereinbarungen treffen über die Verteilung der Menge der herzustellenden Produkte. In diesem Sinne müsse das Problem durchgelöst werden.

Coucheur brachte dann namens der französischen Regierung folgende Entschlüsse ein: Die Versammlung fordere den Rat auf, ein vorbereitendes Komitee einzusetzen, das mit Unterstützung der technischen Organe des Völkerbundes und des Arbeitsamtes, die Vorarbeiten für eine internationale Wirtschaftskonferenz vorbereite. Die Einberufung dieser Konferenz wird von einer Entschlebung des Rates abhängig gemacht. Der Zweck der Konferenz besteht darin, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die sich der Wiederherstellung der allgemeinen wirtschaftlichen Blüte entgegenstellen, unterzuchen und ebenso die besten Mittel zu finden, um die Schwierigkeiten der Arbeitskonflikte jeder Art zu beseitigen.

Ungeklärte nationalistische Mordtaten.

Die jetzt vor den Gerichten verhandelten Mordtaten sind ein schwarzes Blatt in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts. Ein Mordfall in die dunkelsten Zeiten des Mittelalters. Eine Schmach nicht nur für die sogenannten vaterländischen Verbände und Organisationen, unter deren Aufsicht und Duldung die Mordtaten verübt wurden, sondern für das ganze deutsche Volk.

Mit dem Schwärmer, dem Danziger und einem demnach in Danzig tätigen Mordtäter ist das Kapitel der nationalistischen Mordtaten aber noch lange nicht erschöpft. Der Privatdozent C. J. Gumbel, der schon seit Jahren in verdienstvoller Weise sich um die Aufklärung politischer Mordtaten bemüht, und gegen den die reaktionären Professoren der Heidelberger Universität deswegen ein Disziplinarverfahren einleiteten (1), veröffentlicht in der „Vollzeitung“ eine lange Liste von „verschönten und verschütteten“ Mordtaten, von ungeklärten Mordtaten.

Die Ursache der Mordtaten, so beginnt Gumbel, liegt in der Fortexistenz der Geheimorganisationen in ihren verschiedenen Formen. So wurde zum Beispiel nach „Auflösung“ des Freikorps die Arbeitsgemeinschaft Kopsch gegründet. 1921 verboten, trat an ihre Stelle der Verein für landwirtschaftliche Berufsbildung unter dem Major Weber, später unter dem Leutnant Madensen. Nach dem Verbot vom 21. November 1923 legte er sich in den deutsch-polnischen Turnerschaften fort. Nach ihrem Verbot (31. März 1923) bestanden sie als „Gau“, „Bezirk“ und „Abteilung“ der „Deutschen Freiwirtschaftspartei“ weiter. Die

Abstimmung ist für Montag einberufen worden. Erst danach wird weiteres über die materiellen und formellen Fragen gesagt werden können.

Die „Vollzeitung“ bezeichnet auf Grund von Informationen aus Berliner diplomatischen Kreisen als wahrscheinlichsten Termin für den Zusammentritt der Sicherheitskonferenz den 6. Oktober und erklärt, daß ein Tagungsort von Schweizerischen Städten in erster Linie Luzern in Betracht komme. Die „Tägliche Rundschau“ betont, daß die bevorstehende Ministerkonferenz nicht eine Entrevue der Außenminister, sondern die Vollkonferenz der bevollmächtigten Minister ist. Bezüglich des Verhandlungsprogramms weist das Blatt darauf hin, daß sich die Juristen in London lediglich mit dem Rheinlandpaß beschäftigen werden. Es sei daher ganz natürlich, daß auch die Ministerkonferenz ihre Arbeit in derselben Weise abrennt. Die bevorstehende Ministerkonferenz werde also wohl den ganzen Komplex der Anfragen aus ihren Verhandlungen ausschließen. Damit dürfte auch die Frage beantwortet sein, ob Polen und die Tschechoslowakei auf dieser Konferenz vertreten sein werden.

Parlamentseröffnung in Holland.

Im Haager Parlamentsgebäude fand gestern nachmittags in Anwesenheit des gesamten Ministeriums die Eröffnung der diesjährigen Sitzung der niederländischen Generalstaaten durch die Königin statt. In der von der Königin gehaltenen Thronrede wird zunächst die allgemeine Wirtschaftslage des Landes als etwas gebessert bezeichnet. Auch die Gefahr einer Verschlechterung der Staatssinnahmen könnte als abgemindert betrachtet werden, so daß bei weiterer günstiger Entwicklung demnach eine Herabsetzung der öffentlichen Lasten in Erwägung gezogen werden könnte. Ein Ministerium für die Landesverteidigung ist in der Bildung begriffen. Schließlich werden in der Thronrede die Beziehungen zu den auswärtigen Mächten als so freundschaftlich wie nur möglich bezeichnet und eine weitere Verbesserung der sozialen Gesehbung sowie des Wohnungswesens in Aussicht gestellt.

Oberleitung in Mecklenburg lag auf dem Gute Cassow, Bismar, Besitzer Rittmeister a. D. Karl Magnus von der Höhe. Durchgangslager unter Leutnant Freide war die Grevensteiner Mühle. Unterabteilung bildeten Gadebusch und Neuhof. Einen bedeutenden Zugang erhielten diese Draconifikationen aus Küstrin und Müritzen, nachdem die dortigen Pusch niedergeschlagen worden waren. Heute sind diese Gruppen teils wieder Neuhof, teils Ehrhardt, teils dem „Stahlhelm“ angeschlossen.

Die dann folgende Aufzählung der Mordtaten ist furchtbar und erschreckend.

Bekannt ist zunächst der Mord an dem angehenden Leutnant Kadow. Er wurde, übrigens wohl zu Unrecht, als Spitzel verdächtigt. Als er am 31. März 1923 in einer Wirtschaft in Parchim einkehrt, wird vom Gut Herzberg des Herrn von Treuenfels ein Wagen entführt. Vom Gute Neuhof, Besitzer Schnüttgens, kommt eine Reihe Mordtäter. Das Opfer und seine Wörder bestiegen betrunken den Wagen. Im Walde wurde — Kadow — wörtlich — totgeschlagen. Der Wagen wurde in Neuhof gereinigt. Langjährige Justizhausstrafen sind gegen die Täter, geringe Gefängnisstrafen gegen die Anstifter verhängt worden. So erhielt der Oberleutnant a. D. Bernhard Madensen wegen Begünstigung nur sechs Monate Gefängnis. Er hatte einem der Täter, der ihm von dem Mord erzählt hatte, Geld zur Flucht gegeben. Schnüttgens ging ins Ausland.

Ein ähnlicher Mord (Müritzen, Schiburr und Genssen, Landsberg a. d. Warthe) wurde Anfang Juli 1923 bei Bärwalde begangen. Das Opfer, der Unteroffizier Greideke, wurde aus Küstrin im Auto in den Wald gebracht, der durch Posten gesichert war, dort niedergeschlagen, dann erschossen und vercharrt. In der Aufregung ließ der Täter, Oberleutnant Glaser, seinen Militärmantel liegen, was zur Entlarvung führte. Glaser und sein Vorgesetzter, der Oberleutnant Schulz, sind in Haft.

Im engen Zusammenhang mit dem Küstriner Putsch steht auch die Ermordung des Unteroffiziers Brauer. Brauers Leiche wurde am 10. August 1923 in einem Baugraben in der Nähe von Selzig bei Küstrin gefunden. Als Angehörige sich bei seinem Truppendeck, dem 3. Pionierbataillon, erkundigten wollten, wurde ihnen bedeutet, sie täten besser, zu schweigen, da sie sich sonst

des Landesverrats schuldig machen. So nativ widersinnig die Auffassung, wonach derjenige schuld sei, der ein Verbrechen aufdeckt, auch ist, so hat dennoch unsere Rechtsprechung leider manchmal dieser Auffassung recht gegeben. Denn wer an dieser Komplex rührt, läuft Gefahr, totgeschlagen oder wegen Landesverrats angeklagt zu werden.

Der 25jährige Leutnant Sand wurde Ende August 1923, wahrscheinlich auf Befehl des bereits genannten Oberleutnants Schulz, als „Berräter“ erschossen.

Die Leiche wurde am 5. September 1923 in einem Seebruch bei Dallgow gefunden.

Der angehende Oberleutnant Heinz Dammers, alias Müller, ein Hochkapler, geriet innerhalb der deutsch-polnischen Freiwirtschaftspartei in den Verdacht, „Berräter“ zu sein, und wurde deshalb vom dem 15jährigen Grüte-Dehler, seinem nicht nur platonischen Freund, am 16. November 1923 ermordet. Grüte raubte die Hinterlassenschaft, wurde verhaftet, irrtümlich entlassen, floh nach Ungarn und soll von dort ausgeliefert werden.

Der Leutnant Boldt kam von einer nach dem Küstriner Putsch „Itaferrechten Kompanie des Pionier-Bataillons 3“ nach Mecklenburg und vermittelte die Anwerbung „landwirtschaftlicher Arbeiter“. Er soll Bestände heimlich verkauft

haben. Im Januar 1924 wurde seine Leiche in einem Acker beim Dorf Medlenburg auf der Chauffee nach Bad Kleinen gefunden. Mitte Januar 1925 legte ein früherer „Feldwebel“ in Lauenburg in Pommern ein Geständnis ab und wurde verhaftet.

Am 4. September 1924 beging der 24-jährige Landwirtschaftslehre Eduard Wötter, ein Deutsch-Polke, der als Mitglied der Organisation Koppach auf Gut Weislabbe arbeitete, im Dragutiner Gehölz

angeblich Selbstmord.

Der Postfachbericht lautete: „Anscheinend hat der Mann in einem Anfall geistiger Umnachtung sich selbst einen Holzstoß aufgerichtet, auf dem er sich dann verbrannte.“ Tatsächlich befand sich die Leiche in knieender Stellung. Nur der Hals war verbrannt. Wötter war also erst getötet worden, und die Verbrennung sollte nur die Leiche befeuchten.

Ein Mitalied der Ehrhardt-Brigade namens Beyer kam im Dezember 1924 aus Koburg nach Schwerin und wurde verdächtigt. Schon zwei Tage nach seiner Ankunft war er „erledigt“. Seine Leiche wurde später mit mehreren Kopfschüssen in der Nähe von Dorf Medlenburg auf der Bahnhofsstraße Wismar-Schwerin gefunden. Anklage ist demnächst zu erwarten.

Zahlreich sind auch die unauflösbaren Fälle,

bei denen es sich vermutlich um Femenmorde handelt. So hatte der frühere Leutnant zur See Rudolf Otto aus Wismar vom Verein nationalgestuener Soldaten zusammen mit dem Studenten Bauer den Rathenau-Mörder geholfen. Otto und Bauer wurden verhaftet, auf Grund umfangreicher Geständnisse aber wieder freigelassen. Bauer wurde wegen eines anderen „Verrats“ in München von der dortigen Parallelorganisation, dem Wüchsbund, am 18. Januar 1923 ermordet. Otto lebte von einer Ehefrau, die er am 3. September 1923 mit seinen beiden Freunden, den Brüdern Hilde, Söhnen des Superintendenten in Wismar, nach Dänemark machte, nicht mehr zurück. Nach Ausfragen seiner Freunde ist er im Sturm von einer Raub über Bord gemorfen worden.

Am 20. September 1923 wurde der Feldwebel Hermann im Fort Gorgast erschossen aufgefunden. Angeblich hat er sich beim Gemetzel selbst erschossen.

Ein Landarbeiter Kreuzfeld aus Ribsdorf bei Schwerin war in einem Landfriedensprozeß gegen 17 Reichsbannerleute in Gredesmühlen als Reuge geladen; es war zu befürchten, daß er die „Arbeitskommandos“ schwer belästigen würde. Nach heftigen Auseinandersetzungen, bei denen es zu Prügeleien kam, erklärte er am 18. Juli 1923 seinen Austritt und ist seitdem verschwunden.

Dier sind nur die Fälle angeführt, die in der letzten Zeit spielten und bei denen der Name des Opfers oder das Kennzeichen bekannt war. Auf andere Fälle, wie der Fund einer in einen Sack genähten Leiche bei Küstrin, der Fund einer uniformierten Leiche in der Havel, eine Ermordung im Fort Gorgast bei Küstrin und eine andere im Walde bei Ribsdorf, endlich auf die Ermordung Arno Schwentes am 30. April 1925 sei nur hingewiesen.

Am interessantesten ist die Ermordung des kaufmännischen Angestellten Sellmut Holz, geboren 1902 in Berlin, dessen Fall bekanntlich vor kurzem in Schwerin verhandelt wurde. Dieser trat im Frühjahr 1923 der deutschnationalen Freiheitspartei bei, wurde Mitglied des Schlageter- und Koppachbundes und kam im Herbst 1923 als Jugendleiter dieser Organisation nach Barnekow bei Gredesmühlen, dann nach Gut Reuhof. Er erklärte seinen Austritt, weil ihm die militärische Ausbildung zuwider war oder weil er angeblich selbst einen Mord begangen sollte („Berliner Volkszeitung“ vom 16. Juli 1925). Nach anderen Angaben gab er sich fälschlicherweise als Offizier aus, beging Unterschlagungen und ging dann zu einer „aus Küstrin stammenden Gruppe“ über. („Völkischer Kurier“, 16. Juli 1925) Holz mußte von verschiedenen Morden, und es bestand Gefahr, daß er die Organisation verraten würde. Darauf stifteten der frühere Leutnant Karl Piczka und der frühere Oberleutnant Eduard Schöller, Führer der Arbeitskommission des Bundes Oberhof (Mitschleifer Scharber, Unterleutnant Leutnant Madensen), die Arbeiter Joh. Nokon und Johann Kalla an,

den Holz umzubringen.

Johann Wagner beschaffte die Waffen. Seit dem 9. Dezember 1923 ist Holz verschwunden; vier Kopfschüsse. Die Leiche wurde Freitag 1924 zufällig am Wohlenberger Bief gefunden. Auf Anstiftung Schöllers schwor der Bäcker Rothhoff in der Voruntersuchung einen Meineid. Schöller, Piczka, Nokon und Kalla wurden vom Schwurgericht Schwerin (Verhandlung 9.-14. Juli 1925) zum Tode, Wagner zu zwei Jahren Gefängnis, Rothhoff zu 1 1/2 Jahren

Gefängnis verurteilt. Die beiden Offiziere haben Berufung beim Reichsgericht eingeleitet. Bei der Verhandlung vor dem Schweriner Schwurgericht wurde, wie wir schon oben bemerkten,

die Dessenhaftigkeit ausgeschlossen.

Auch die Beratungen hierüber und die Urteilsverkündung waren geheim. Denn hier wurde behandelt der zentrale Prozeß der Tätigkeit der Schwarzen Reichsmehr. Es ist zu vermuten, daß Beziehungen der sogenannten vaterländischen Verbände zur Sprache kamen. Außerdem ist nicht anzunehmen, daß es sich bei diesem wie bei anderen Femenmorden nur um eigenmächtige Aktionen von Untergebenen handelte. Nur die Angeklagten und die ihnen nahestehenden Kreise, welche die den deutschen Gefesken und den ausländischen Willensklärungen der Reichsregierung widersprechende Schwarze Reichsmehr für ein patriotisches Unternehmen halten, haben ein Interesse an der Geheimhaltung. Das Argument, daß dies gegenüber der Entente notwendig sei, ist lächerlich, weil durch die Geheimhaltung ein erhöhtes Interesse geschaffen wird, da die Entente über die Organisationsläge besser orientiert ist als wir selbst.

Zum Schluß betont Gumbel dann mit Recht, daß das Inland ein Recht habe, zu erfahren, ob es wahr ist, daß auf der Insel Voel, auf den ausgedehnten Besitzungen des Herrn von der Höhe und auf anderen Gütern Medlenburgs wirklich große Waffenlager liegen, die diesen illegalen Organisationsformen dienen. Nach den bindenden und eingehenden Erklärungen des Reichswehrministers besteht kein Zweifel, daß die Schwarze Reichsmehr aufgelöst ist und illegale Einstellungen nicht mehr geduldet werden. Aber noch heute sind die Güter in Medlenburg voll von solchen „Soldaten“, und noch heute reisen Adjutanten von Koppach herum, um bei den Großgrundbesitzern Gelder zu sammeln.

Es wird Zeit, daß die Behörden nicht nur für Aufklärung sorgen, sondern diesen Schandfleck dadurch ausmerzen, daß sie das Treiben dieser Organisationen unterbinden und die Schuldigen an den Morden der gerechten Sühne zuführen.

Tschischterins Auslandsreise.

Das polnische Ministerium des Auswärtigen ist offiziell davon in Kenntnis gesetzt worden, daß Tschischterin am 20. September in Warschau eintrifft und sich dort bis zum 29. September aufhalten wird. Der polnische Außenminister Trajanki wird insolge dessen am 19. September nach Warschau zurückkehren. Die polnische Presse ist durch die Ankündigung des Besuchs ziemlich überreizt; hinsichtlich der etwa zur Besprechung kommenden Themen werden verschiedene Vermutungen verlausbart, doch ist nichts Genüßes bekannt. Die Presse konstatiert aber eine Entspannung in den polnisch-russischen Beziehungen, wenn auch die Ausführung der Bestimmungen des Rigaer Friedens von der Sowjetregierung nach wie vor vernachlässigt werde.

Englisch-türkischer Grenzstreifenfall in Mossul. Neuter meldet aus Genf: Die britische Regierung hat Nachrichten erhalten, wonach die Türken türkische Bürger in dem umstrittenen Mossulgebiet umjagdelt und die Einwohner in nördlicher Richtung vertrieben haben. Einigen der Vertriebenen gelang es, über die Irakgrenze zu entkommen. Der britische Kolonialstaatssekretär Amery hat diese Angelegenheit dem Völkerverbund unterbreitet.

Vor einer neuen Offensive in Marokko.

In der französischen Front in Marokko herrscht wieder Ruhe. Poincaré erklärte am Dienstag nach Schluß des Ministerrats, daß die französischen Truppen gegenwärtig mit der Vorbereitung zu einer neuen großen Offensive beschäftigt seien und daß er überzeugt sei, daß die französischen Truppen vor Beginn der Regenzeit, die eine Kriegsführung unmöglich mache, ihre Operationen beendet haben würden. Der Jahrgang 1924 würde trotz der Ereignisse in Marokko Ende Oktober nach 18monatlicher Dienstzeit entlassen.

Ministerpräsident Poincaré hat am Dienstag nach Schluß des Ministerrats erklärt, daß das Parlament erst Ende Oktober, voraussichtlich am 27., zusammentreten wird. Das bedeutet eine Ablehnung der sozialistischen Forderung auf sofortige Einberufung des Parlaments.

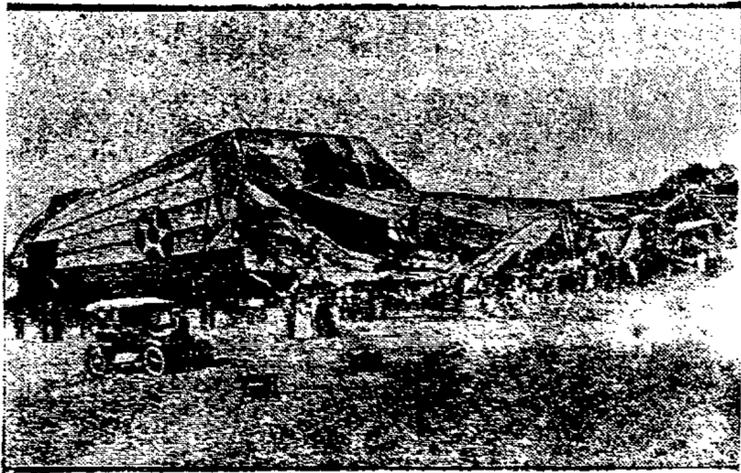
Die Saarländer an den Völkerverbund. Sämtliche Gewerkschaften des Saargebietes fordern in einer Denkschrift an den Völkerverbund, daß die Sozialversicherung des Saargebietes entsprechend der deutschen ausgebaut wird, und daß alle Nachkriegsgesetze des Reichs in der Kranken-, Unfall-, Invaliden-, Knappschafts-, Angestellten- und Erwerbslosenversicherung für das Saargebiet übernommen werden. Außerdem soll der Wiederanschlus an die Versicherungsträger im Reich herbeigeführt werden. Ebenso soll die fortschrittliche deutsche Nachkriegsgesetzgebung in Koalitionsrecht, Betriebsräte-, Schlichtungs- und Arbeitsnachweismessen für die Arbeiterchaft im Saargebiet eingeführt werden.

Parteiorganisation in Frankreich. Die Finanzkommission der Pariser Kammer hat am Dienstag nachmittags an Stelle des zurückgetretenen Genossen Vincenz Kurjol mit 28 von 35 Stimmen den Kandidaten der Linken, den Radikalpolitiker Maxime zum Vorstehenden gewählt. Für ihn haben sämtliche dem Linken angehörenden Mitglieder der Finanzkommission gestimmt. Dieser Wahl legt man in den parlamentarischen Kreisen große Bedeutung bei, da man die Mehrheitsbildung in der Kommission als ein Vorzeichen für die zukünftige Gestaltung der Mehrheit in der Kammer ansieht.

Die Rechte der Sklaverei. In der Kommission gegen Sklaverei gab England am Dienstag die Anregung, durch internationale Abmachungen die Zwangsarbeit für Eingeborene, die nichts weiteres als eine geheime Sklaverei ist, zu verbieten. Diese Anregung richtet sich in erster Linie gegen Portugal.

Strafverfahren gegen streikende Seelente in Salskra. Die streikende Besatzung des Dampfers „Ballarat“ wurde von der Anklage des Ungehorsams gegen gesetzliche Anordnungen freigesprochen, dagegen des Ungehorsams gegen den Befehl, das Schiff seetüchtig zu machen, und des fortgesetzten Ungehorsams gegen die Anordnungen des Kapitäns schuldig befunden. In drei Fällen wurde auf die Mindeststrafe von 21 Tagen Gefängnis erkannt.

Steigende Kaufkraft des Tschernwonez. Am 1. April 1924 betrug der Tschernwonez 88 Prozent der Kaufkraft seines Goldgehalts. Am 1. August 1925 betrug diese Kaufkraft bereits 94,2 Prozent.



Die erste authentische, aus Amerika eingetroffene Aufnahme vom Untergang der „Shenandoah“

Die Trümmer des verunglückten amerikanischen Luftschiffes „Shenandoah“, des Schwester Schiffes des „Z. N. 3“. Bekanntlich büßten bei dem Unglück 14 Personen ihr Leben ein.

Das Drama von Jasnaja Poljana.

Tolstois Lebensstragödie im Lichte neuer Forschungsergebnisse.

In einer rauhen Novembernacht des Jahres 1910 verließ der große russische Dichter Tolstoi plötzlich sein Gut Jasnaja Poljana und trennte sich von seiner Gattin, mit der er fast fünfzig Jahre zusammengelebt hatte. Bei dieser Abreise in Nacht und Nebel, die in Wirklichkeit eine Flucht war, zog sich Tolstoi eine tödliche Erkrankung zu und starb auf einer kleinen Eisenbahnstation im Innern Russlands, nachdem er die Reise hätte abbrechen müssen.

Was Tolstoi zu diesem Schritt bewog, waren, wie Karl Linder auf Grund der neuesten Forschungsergebnisse in der „Deutschen Rundschau“ darlegt, in erster Linie die tiefgehenden Meinungsverschiedenheiten, die zwischen ihm und seiner Gattin entstanden waren. Die Gräfin, weit entfernt davon, die Anhängungen Tolstois zu teilen, schätzte die Werke ihres Gatten nur als die Quelle reicher Einnahmen. Als Tolstoi ein Testament machte, in dem er bestimmte, daß seine Schriften nach seinem Tode freigegeben seien, kam es daher zu höchst unerwartlichen Szenen, da die Gräfin hierdurch mit Recht die materielle Zukunft ihrer zahlreichen Nachkommen bedroht und sich selbst unerträglich verlor. Eine große Rolle in der Tragödie, die aus diesen Voraussetzungen entstand, spielte auch Tolstois Gesundheitszustand, ein glühender Verehrer Tolstois, den die Gräfin mit ihrem Haß verfolgte, weil sie in ihm einen gefährlichen Gegenspieler erblickte. Im Oktober 1910 waren die Dinge dann zu weit gediehen, daß die Katastrophe unvermeidlich war. Das Schlüsselmoment spielte sich wie folgt ab:

Schon abends am 27. Oktober (9. November) war die Stimmung in Jasnaja Poljana drückend und gespannt. Gegen Mitternacht bemerkte Tolstoi, der in seinem Schlafzimmer im Weite lag, durch die Türspalte Licht in seinem Arbeitszimmer und hörte das Rascheln von Papieren. Es war die Gräfin, die irgendwelche Beweise für den sie quälenden Verdacht in bezug des Testaments suchte. Dieser nachtliebe Besuch war der letzte Tropfen, der die Schale der Geduld Tolstois zum Überlaufen brachte. Plötzlich und unabwehrlich hand bei ihm der Entschluß fest fortzugehen.

In tiefer Nacht umfing es an der Tür des Zimmers, wo seine Tochter Alexandra und ihre Freundin schlief. Alexandra öffnete die Tür. An der Schwelle stand Tolstoi mit einem brennenden Licht in der Hand.

„In diesem Augenblick“, so erzählt später Alexandra, „hatte Tolstoi Anstich einen ungewöhnlichen und schon

Andruck von Entschlossenheit und innerer Erleuchtung. Indem man dieses Anstich nur ansah, konnte man mit dem Vater nicht streiten, nicht reden, nicht ihm widersprechen, nicht ihn zurückhalten, sondern nur gehorchen und seinen Befehlen Folge leisten.“

An seine Gattin hatte Tolstoi folgenden Brief ohne irgendwelche Anrede geschrieben: „Meine Abreise wird Dich krank machen und das tut mir leid, doch verzeih und laube mir, daß ich nicht anders handeln konnte. Meine Stellung im Hause wird — in schon unerträglich. Außerdem kann ich nicht länger in den luxuriösen Verhältnissen leben, in denen ich bisher gelebt habe, und tue daher das, was Greise meines Alters gewöhnlich tun, indem sie dem weltlichen Treiben den Rücken kehren, um in Einsamkeit und Ruhe die letzten Tage ihres Lebens zu verbringen. Bitte, verzeih das und laube mir nicht nach, selbst wenn du erfährst, wo ich mich aufhalte. Deine Herkunft würde nur Deine und meine Stellung verschlechtern, ohne meinen Beschluß zu verändern. Ich danke Dir für Dein ehrliches achtundvierzigjähriges Zusammenleben mit mir und bitte Dich, mir alles zu verzeihen, womit ich mich Dir gegenüber verschuldet habe, ebenso wie ich Dir alles verzeihe, womit Du Dich mir gegenüber hast verschulden können. Ich rate Dir, Dich mit Deiner neuen Lage abzufinden, in die meine Abreise mich verjagt, und keine bösen Gefühle gegen mich zu hegen. Wenn Du mir etwas überjeden willst, so gib es Alexandra, sie wird wissen, wo ich mich befinde, und was nötig ist, mir überbringen. Aber sie kann nicht sagen, wo ich mich aufhalte, denn ich habe ihr das Versprechen abgenommen, es niemand mitzuteilen. Leo Tolstoi.“

Als die Gräfin diesen Brief erhielt, unternahm sie einen Selbstmordversuch, indem sie sich in den Fluss stürzte, der am Schloßpark verläuft. Weitere Selbstmordversuche werden dadurch verhindert, daß man sie nicht aus den Augen läßt und alles fortwährend, womit sie sich einen Schaden zufügen kann. Alexandra läßt zwei Ärzte kommen und stellt eine Krankenwärterin an. Die Gräfin verweigert Speise zu sich zu nehmen und erklärt, darüber zu wollen. Sie schickt noch einem Priester und nimmt das Abendmahl. Daran will sie sich mit Tschirnow verjöhnen, der selbst aber verbleibt unbeweglich und weigert sich, sie zu verlassen. Schon hat die Gräfin ein Telegramm aufgestellt: „Abendmahl genommen. Tschirnow verjöhnt. Kräfte abnehmen. Verschied. Lebwohl.“ Da Tschirnow sich nicht anschieben wollte, konnte das Telegramm nicht abgeschickt werden.

Während sich diese bewegten Ereignisse in Jasnaja Poljana abspielten, jasteten sich die Gattin des Todes über Tolstoi. Nach dem Besuch bei seiner Schwester in Schmaradin

wollte Tolstoi seine Verwandten in Kostow am Don aufsuchen. Auf dem Wege kühlte er sich krank, die Temperatur lag auf 30,8 Grad und Tolstoi mußte auf der Eisenbahnstation Krasnojarsk aussteigen. Am 1. (14.) November — also drei Tage nach Tolstois Abreise — erhielt Tschirnow ein Telegramm Tolstois Erkrankung und reiste sofort nach Krasnojarsk ab.

Am nächsten Tag wurde die Gräfin von der großen Moskauer Zeitung „Russkoje Slowo“ über Tolstois Aufenthaltsort und Krankheitszustand benachrichtigt. Sofort reiste die Gräfin, ihr Arzt und ihre Krankenwärter, sowie ihre Kinder, die sich in Jasnaja Poljana versammelt hatten, mit einem Sonderzug nach Krasnojarsk.

Tolstoi war an einer Lungenentzündung erkrankt und lag im hohen Fieber. Am 7. (20.) November 1910 — zehn Tage nach seiner Abreise aus Jasnaja Poljana — befreite ihn der Tod von sowohl fürverlichen als auch seelischen Leiden.

Die mittelbare und unmittelbare Ursache seines tragischen Endes war somit seine Gattin. Doch bevor man über sie den Stab bricht, muß man bedenken, daß ihr geistiger Zustand gerüttelt war. 1906 lag sie auf den Tod und konnte nur durch einen operativen Eingriff gerettet werden. Einige Jahre später konsultierten die Ärzte bei ihr Onkologie und Paranoia. Somit darf die Gräfin, wenigstens in Tolstois letzten Lebensjahren, nicht als ein gesunder Mensch beurteilt werden. Wenn sie auch ihrem Gatten Unrecht tat, so geschah es, weil sie selbst unendlich leidend war. Sie verdient nicht Vorwürfe, daß sie den großen Tolstoi nicht verstanden hat, denn es ist nicht immer leicht, die Gattin eines genialen Mannes zu sein. Sie verdient unser tiefstes Mitleid.“

Kein Götting! Den Dichtern Bernhard Shaw und James Barrie ist das Dach über dem Kopf verkauft worden. Die Adolphi-Terrace, die vor 150 Jahren nach dem Vorbild des bioklassizistischen Palastes in Spalato von schottischen Architekten erbaut wurde, eines der schönsten Gebäude Londons, das außer den beiden Dichtern auch noch den berühmten Savage-Klub zu ihren Mietern hat, soll nämlich für einen Hotelbau völlig umgebaut werden. Shaw wird sich jedoch über seinen Verlust leicht trösten, denn er hat sich schon mehrfach öffentlich über seine Wohnung beklagt, vor allem darüber, daß er nicht einmal ein Badezimmer besitze.

Die „Heilige Johanna“ in Litauen verboten. Das jetzt überall gespielte Drama „Die heilige Johanna“ von Shaw ist in Litauen verboten worden. Die Moskauer Kammer spiele welche das Stück in Romo aufführen wollten, erhielten dazu nicht die befürdliche Erlaubnis.

Danziger Nachrichten

Die Verwendung der Anleihe.

Zustimmung des Völkerbundes.

Für die englische Anleihe, welche die Stadtgemeinde Danzig im Jahre 1925 aufgenommen hat, hatte sich der Rat des Völkerbundes vorbehalten, etwaigen Änderungen im Verwendungsplan zuzustimmen.

Der Rat des Völkerbundes hat am 15. September entsprechend dem Vorschlag des Finanzkomitees beschlossen, daß der Erwerb der für die Danziger Anleihe, Herr C. E. ter Weeten, Amsterdam, beauftragt wird, Änderungen in der Verteilung der Anleihe, nach dem Verwendungsplan zu regeln.

Im Interesse der Stadtgemeinde Danzig ist diese größere Bewegungsfreiheit, die damit dem Senat und der Stadtbürgerchaft gegeben ist, zu begrüßen.

Am Raube und Oliva.

Der Zusammenbruch der Sparkasse zieht noch immer weitere Kreise. Es hat sich herausgestellt, daß die verlorenen Kredite sich auf etwa 2 Millionen Gulden belaufen.

Immerhin ist schon jetzt klar, daß Oliva selbst nicht in der Lage ist, die Zantierung durchzuführen. Die Frage der Eingemeindung ist darum in ein entscheidendes Stadium eingetreten.

Eine besonders trübe Wendung nahm die Sache in Bezug auf die Person Raubs zu nehmen zu wollen. Dieser hat dem Volkstag mitgeteilt, daß er keineswegs sein Volksmandat niederlege.

Amnestie für politische Verbrechen.

Die kommunistische Fraktion hatte aus Anlaß der Annahme des Senates einen Amnestieantrag eingebracht, nach welchem politische wie auch andere Verbrechen, wo auf eine Strafe von nicht weniger als einem Jahr Gefängnis erkannt worden ist, amnestiert werden sollten.

Der Rechtsausschuß befaßte sich am Montag mit dem kommunistischen Antrag und behandelte alle politische Verbrechen und Verbrechen, die vor dem 20. August d. J. begangen sind, zu amnestieren, soweit aus Freiheits-, Geld- und sonstige Strafen erkannt worden ist.

Die neubänderte Beck.

Von den Schidliher Höhen kommt ein kleiner Wasserlauf, welcher den kleinen Tempelburger See und Schidli, um den im Krebsmarkt in die Kadanne zu münden. Gewöhnlich hat der Bach harmlos verbreitet über in Schidli einen kleinen Bachlauf.

Während die Beck gewöhnlich auch ist bei starken Regenfällen kann sie durch Ueberflimmungen arge Verunstaltungen erleiden. Um das zu verhüten, wird zur Zeit am unteren Ende ein unterirdischer Kanal angelegt, der das überschüssige Wasser der Beck, sobald dieses eine bestimmte Höhe erreicht hat, aufnimmt und dem Sammelbecken im Park an der Kadanne, beiseite, zuführt.

Die Kuhmilch geliefert. Der Gastwirt Martin Grotz in Lubude lieferte nach Danzig Milch, die entrahmt war. Die Abendmilch hatte einen Fettgehalt von 2 Prozent und

die Morgenmilch einen solchen von 2,75 Prozent. Da die Milchprobe verdächtig erschien, wurde eine Stallprobe genommen und die ergab, daß die Milch einen Fettgehalt von 8,8 und 8,25 Prozent hatte.

Vortrag Dr. Kurt Miller, Berlin

Donnerstag, den 17. September, abend 8 Uhr, im Frauenklub, Promenade 5: „Verwirklichung des Geistes im Staat“.

Ein Kommunistenkrawall vor Gericht.

Vor dem Schöffengericht wurde über den Zusammenstoß zwischen einer kommunistischen Menge und Schutzpolizeibeamten am 1. August, abends nach 10 Uhr, auf Schießdamm verhandelt.

Dieser Aufforderung wurde nicht Folge geleistet. Vielmehr wurde der Beamte von hinten angefaßt und zu Boden geworfen und geschlagen. Es gelang dem Beamten, wieder aufzustehen und nun machte er von seiner Schusswaffe Gebrauch und schoß auf einen gewissen B., der sich als Hauptstreicher hervorgetan hatte.

Die Angeklagten suchten ihr Verhalten möglichst harmlos darzustellen. B. will auf der Wache geschlagen worden sein. Das Gericht verurteilte B. wegen Widerstandes gegen die Staatsmacht und Verletzung zu 6 Monaten und 2 Wochen Gefängnis.

Wahhandlungen durch die Schupo

Bilden in letzter Zeit oft den Gegenstand von öffentlichen Verhandlungen. Die Kommunisten haben mehrere diesbezügliche Anfragen und Anträge über Wahhandlungen durch die Schutzpolizei dem Volkstag vorgelegt.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Fr. Stadt Danzig. Mittwoch, den 16. September 1925.

Vorhersage: Wechselnde Bewölkung, mäßige zeitweise aufziehende westliche, später südliche Winde. Neigung zu Frühnebeln und leichten Niederlagen. Folgende Tage unbeständig. Maximum 17,8; Minimum 9,0.

Mit dem Fahrrad verunglückt ist Dienstag nacht der 43 Jahre alte Zollwachtmeister Theodor Fett aus Oliva. Auf der Fahrt zum Dienst fuhr er in der Nähe des Weichselbahnhofs gegen einen Baum und kam so unglücklich zu Fall, daß er mit Rippenbrüchen ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Zu blutigen Auseinandersetzungen kam es am Montag abend in der Hölle bei Gmünd, wobei der 25 Jahre alte Arbeiter Emil J. einen gefährlichen Messerstoß in den Kopf erhielt.

Tödlicher Unglücksfall in Gdingen. Auf der Mole von Gdingen kam am Sonnabend der französische Konsul und Direktor der Firma Boisnain, Monier, einer Kohlenwinde zu nahe. Er wurde von ihr erfaßt und zog sich dabei so schwere innere Verletzungen zu, daß er nach seiner Entlassung in das Marienkrankenhaus in Danzig verbracht wurde.

Das Recht über sich selbst.

Vortrag Dr. Kurt Hillers in der Liga für Menschenrechte.

Mit einer Arbeit dieses Titels promovierte vor über 15 Jahren Kurt Hiller zum Doktor, mit einer Erweiterung dieses Werkes trat er 1910 an die Öffentlichkeit und mit diesem, seinem Thema, präsentierte er sich gestern der Danziger Geistigkeit.

Die gedanklich äußerst konzentrierten Ausführungen Dr. Hillers hier vollkommen wiedergzugeben, ist unmöglich, eben so unmöglich, aus ihnen einen Extrakt zu geben, denn: Der Vortrag war Extrakt! Wälsch ist einzig, einige wenige Gedanken heraus- und zusammenzustellen. Das soll im folgenden versucht werden.

Der deutschen Regierung liegt ein Entwurf für das neue Strafgesetzbuch vor, dessen Verfasser sich (aus Bescheidenheit?) aber nicht mit ihrem Namen herauswagen. Angeblich ist ein gewisser Herr Bunte (nicht „unser“, obwohl das der Fall sein könnte), sein Urheber. Es gilt nun festzustellen, inwieweit dieser neue Entwurf einen Fortschritt bedeutet und wie — und ob — er den elementaren modernen Erkenntnissen des Rechtswissens Rechnung trägt.

Die Strafrechtsschule von gestern, die klassische, kannte die Strafe unter dem Gesichtswinkel der Sühne, die moderne dagegen unter dem Zweckdienlichkeit durch Besserung des Verbrechers und Schutz der Gemeinschaft wie des Einzelnen. Selbst in Deutschland arbeitet man nach diesen modernen Erkenntnissen, indem man bei Straffestellungen Umgebung, wirtschaftliche Not usw. in Rechnung stellt, um so zu einem individuelleren Urteil zu kommen.

Was man aber nicht getan hat, ist eine grundlegende Aufklärung des Begriffes vom Verbrecher. Die pathologischen Demenzen oder Erlebenskräfte (z. B.) stempelte man von vornherein zum Verbrechertum, weil sie dem allgemeinen Wesen (oder die Moral) ist aber ein sehr wandelbarer. Nicht dieser ist schon deshalb maßgebend, sondern der Grad, in welchem die Allgemeinheit oder ihre Angehörigen geschädigt sind.

Ebenso steht es um die Argumentation der Abschaffung des Abtreibungsparagrafen. Wirtschaftliche und biologische Bedenken sind zwar auch wichtig, fundamental für die Rechtfertigung ist die Anerkennung des Willens über sich selbst. Denn in der Abtreibung ist ein persönlicher Willensakt ohne Schädigung der Gemeinshaft oder der Interessen des Ungeborenen, die dieser eben noch nicht hat, kein Gegenstand des Strafrechts.

Über wie ist es in der Rechtspflege? — In der rigorosen und inkonsequenter Weise mißt sich das alte und teils noch viel schlimmer das neue Strafrecht in das Bereich des absoluten Willens über sich selbst. Die Beispiele dafür sind Legion! Demnach bedeutet der neue Entwurf der deutschen „Republik“ einen Schritt dem Mittelalter zu. Das eröffnet auch für Danzig Heißige Perspektiven!

Die türkische Verfassung hat einen Passus, in dem das Recht über sich selbst entschieden festgelegt ist, die deutsche Verfassung nicht!

Die einzige Regierung, die versucht, diesem elementaren, schon im Obdo Napoleon enthaltenen Grundsatz Geltung zu verschaffen, ist die russische! — Sorgen wir dafür, daß wir nicht „hinter die Russen und Türken“ kommen!

Die in fesselnder Sprache gebotenen Ausführungen erregten lebhaftesten Beifall. Nach einer kurzen Pause sprach der Vortragende dann noch in außerordentlich lebhaften und durchdringenden Worten über die Notwendigkeit einer besonderen Friedensbewegung.

Mit herzlichem Dank an die zahlreichen Besucher und der Einladung zu dem zweiten Hiller-Vortrag über die Verwirklichung des Geistes im Staat“ schloß Dr. Hillers sein dann die Versammlung. H. D.

Wasserstandsnotizen am 15. September 1925.

Table with 3 columns: Location, Date, and Water Level. Locations include Strom-Weichsel, Krakau, Zawichost, Warschau, Plock, Thorn, Fordon, and Culm.

Ludwig Normann & Co. Baumaterialien-Handlung DANZIG Langgarter Wall 4a Tel. 419. Lieferung preiswert in jeder Menge. Dachpappen, Steinkohlenteer, Klebemasse, Teerbürsten, Pappnägel, Kienteer, Karbolinum, Holl. Dachpfannen, Biberschwanze, Dachschiefer.

Aus dem Osten

Tod im Lichtschacht.

Ein Dachdecker drei Stockwerke tief abgestürzt.

Ein schwerer Unfall, der den Tod eines jungen Mannes zur Folge hatte, ereignete sich Montag mittag in Königsberg im Hause Rautstraße 11 d. Dort war der Dachdecker Kurt Thater mit einer Reparatur beschäftigt. Als die Mittagstunde herangekommen war, schnallte er sich seinen Rucksack um und beabsichtigte dann wohl auch, seine Schuhe zu wechseln, um das Dach zu verlassen. In diesem Zwecke setzte er sich auf den schmalen Rahmen eines etwa zweimal 2,50 Meter hohen Lichtschacht-Fensters, das nur schwache Scheiben und demgemäß auch nur wenige Querleisten hatte. Während er den einen Schuh bereits gewechselt hatte und nun wahrscheinlich die Beine von neuem kreuzen wollte, hat er das Gleichgewicht verloren. Die schwache Scheibe brach, und er stürzte rücklings den Schacht hinab, bis er in einem Vabestimmer des ersten Stockwerkes auf den harten Boden aufschlug. Sofort rief man einen im selben Hause wohnenden Arzt, die Feuerwehr und die Samariter herbei. Von letzteren wurde der Verunglückte in die Chirurgische Klinik eingeliefert. Dort ist er bald darauf verstorben.

Ende der Hoffarankheit?

In der Woche vom 8. bis 12. September sind wiederum keine Fälle von Hoffarankheit aufgetreten. Der letzte an Hoffarankheit am 28. August erkrankte Fischer Heinrich Kriskandt hat am 8. September seinen Beruf wieder aufgenommen. — Eine erhebliche Verbesserung in der Abwasserreinigung ist dadurch erzielt worden, daß seit dieser Woche etwa ein Drittel der gelassenen Abwässer — und zwar täglich durchschnittlich 10 000 Kubikmeter — auf das forstwirtschaftliche Torfgebiete bei Moditten, das in einer Ausdehnung von 130 Hektar von der Stadt zu diesem Zwecke eingedeckt ist, abgeleitet werden und erst nach Reinigung durch Bodenverfäulung ins Hoff gelangen.

Königsberg. Verweigerung von Streikarbeit und Kündigung. Das Kaufmannsgericht hatte darüber zu entscheiden, ob eine Kündigung wegen Verweigerung von Streikarbeit als ungerechtfertigte Härte anzusehen sei. Das Kaufmannsgericht hat die Frage bejaht und u. a. ausgeführt, die Erklärung des Arbeiters, bisher von kreisförmigen Arbeitern geleistete Lagerarbeiten als sog. Streikarbeit abzulehnen, könne dem Kläger nicht zu seinem Nachteil angerechnet werden, da die Verweigerung von Streikarbeit nicht als ein Verhalten gelte, das zur Kündigung berechtige. Da sich der Kläger nicht geweigert habe, dauernd andere Arbeit zu verrichten, sondern sich nur geweigert habe, Streikarbeit zu leisten, sei unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Klägers die Kündigung als unbillige Härte anzusehen, weil sie durch das Verhalten des Klägers nicht gerechtfertigt erscheine.

Swinemünde. Schwärme toter Vögel. Das mit Kälte und Regen verbundene Sturmwetter hat auch in der Ostseebucht schwere Unheil angerichtet. In den letzten Tagen wurde hier ein großes Schwalbensterben beobachtet, wobei es sich wahrscheinlich um Schwärme handelt, die sich in Schweden gesammelt hatten und auf dem Fluge von Schweden über die Ostsee umgekommen waren.

Posen. Ueber eine gemüthliche Hochzeitfeier in Posen berichtet der „Kurjer“ u. a. folgendes: In das Restaurant von Jarocki kam eine achtköpfige Gesellschaft und erklärte dem Wirt, sie wolle bei ihm Hochzeit feiern. Die Festlichkeit begann mit Kaffee und Likören, auch Musik fand

sich alsbald ein. Für 10 Uhr bestellte der Bräutigam Abendbrot zu 6 Platz das Gedek und Wein. Die ganze Festlichkeit kam aber dem Wirt etwas verdächtig vor, und er verlangte deshalb vom Bräutigam vorherige Bezahlung für das bisher Genossene. Als dieser nun erklärte, kein Geld zu haben, überlegte ihn seine junge Frau, und es entstand eine begreifliche Unruhe. Ein Gast zahlte aus eigener Tasche die bis dahin entstandene Reche, und ein zweiter Gast gab als Pfand für das sich in Zubereitung befindliche Abendessen eine wertvolle Geige. Schließlich wurde die Hochzeitsgesellschaft an die Luft gesetzt.

Aus aller Welt

Mit Blausäuregas vergiftet.

Ein seltener Unglücksfall ereignete sich dieser Tage in einem Stockholmer Hotel. Ein Teil des oberen Stockwerks war eine Zeitlang vermiethet gewesen, und als der Mieter jetzt auszog, sollten die Zimmer durch Vergasung eines Blausäurepräparates gegen Ungeziefer befreit werden. Alle Vorsichtsmaßregeln gegen Unglücksfälle waren getroffen: die Eingangstür war mit Papierstreifen verklebt, um die Räume nach außen abzudichten, und sie trug außerdem einen Anschlag, der das Betreten des Raumes verbot. Unglücklicherweise kam der verzeilt gewesene Eigentümer des Hauses unversehens zurück und ging, ehe ihn jemand warnen konnte, hinaus, um die Verklebung von der Tür und betrat den mit Cyanwasserstoffgas gefüllten Raum. Das Giftgas wirkte so stark, daß er sofort ohnmächtig zu Boden fiel. Glücklicherweise hatten Leute in der Nähe den Unfall bemerkt. Sie eilten herzu und trugen den Bewußtlosen hinaus, der diesmal noch mit dem Leben davon gekommen ist. Man nimmt an, daß der Verunglückte, ein Greis von 70 Jahren, infolge starker Kurzsichtigkeit den Anschlag übersehen hat.

Beduinenerbe auf eine Karawane.

Aus Haifa wird berichtet, daß elf Automobile mit 60 Passagieren, unter diesen der amerikanische Finanzberater Perhings und der Direktor der Türkischen Petroleumgesellschaft, auf dem Wege von Damaskus nach Bagdad 90 Meilen östlich von Damaskus von 100 berittenen Beduinen überfallen worden seien, trotzdem die Automobilkarawane von zwei französischen, mit Maschinengewehren besetzten Panzerwagen und zwei Lastwagen mit arabischen Soldaten begleitet gewesen wäre. Es hätte sich ein Kampf entzweit, in dessen Verlauf die Beduinen die Karawane in die Flucht trieben. Ein französischer Fliegerlieutenant und der Kommandant wären schwer verwundet worden.

Bootsunglück auf der Weser. Bei einem von zwei Mitgliedern des Rudervereins in Hameln, Dr. Gerbrecht und Referendar Zege, unternommenen Versuch, mit einem Paddelboot das Weserwehr zu überwinden, schlug das Boot um und wurde zertrümmert. Während Dr. Gerbrecht sich zu retten vermochte, wurde Referendar Zege infolge des hohen Wasserstandes von der Strömung fortgerissen und ertrank.

Durch einen Traum das Gehör wiedererlangt hat ein Landwirt aus der Nähe von Karlsbad. Bei einem Brande, der im Jahre 1916 in seinem Heimort stattfand, hatte er das Gehör verloren. Als er dieser Tage nun zum Zweck einer Operation in einem Karlsbader Krankenhaus lag, träumte er von dem Feuer. Er sah sich, wie er bei dem Brande der Ortschaft die von seinem Vater gestiftete Glocke vom Turme holte und rettete. Und als er in die Kapelle eindringen wollte, um weitere Gegenstände zu retten, stürzte die Kapelle plötzlich über ihm zusammen. In

diesem Augenblick erwachte er, in Angst und Schweiß, und merkte mit einem Male, daß er das Gehör wiedererlangt hatte. Die Erklärung für diese seltsamen Vorgänge, wie sie auch sonst schon beobachtet worden sind, liegt nach neueren Meinungen darin, daß der Verlust des Gehörs (bzw. der Sprache) auf einer plötzlichen, durch die Gemüthsregung verursachten „Verknotung“ oder „Verknäuelung“ des Nervenstranges zurückzuführen ist, eine Erkrankung, die durch eine ähnliche Gemüthsregung wieder beseitigt werden kann.

Handüberfall Unter den Linden in Berlin. Ein Raubüberfall wurde Dienstag mittag in dem Hause Unter den Linden 66 in Berlin verübt. Ein dort befindliches Bankgeschäft ließ durch einen 77-jährigen Kassenboten 25 000 Mark von der Seehandlung abholen. Der alte Mann reichte das Geld in einem Umschlag in die innere Westentasche und ging zur Bank zurück. Im 1. Stock des Hauses begegnete ihm drei Männer. Plötzlich fühlte der Kassenbote einen Ruck und merkte, daß ihm das Geldbündchen aus der Tasche gerissen worden war. Die drei Männer entflohen. Einer der Räuber wurde ergriffen. Er wurde verhaftet und auf der Wache als ein italienischer Kaufmann Giovanni Santaceli festgehalten. Die 25 000 Mark wurden in der Tasche des Räubers gefunden.

Ein schwerer Motorradunfall. Ein schwerer Motorradunfall ereignete sich in der Nacht von Montag zu Dienstag am Kurfürstendamm in Berlin. Der Motorradfahrer Dr. Driemel aus der Drafstraße 29 in Lichterfelde kam hier mit seinem Freunde Dr. Noad in ziemlich schneller Fahrt auf seinem Motorrad den Kurfürstendamm entlang gefahren. Beim Einbiegen in eine Straße fuhr er mit voller Kraft gegen eine auf der Straße aufgestellte Kabeltrammel. Der Anprall war so stark, daß die beiden jungen Leute im weiten Bogen auf das Straßenniveau geschleudert wurden und bewußtlos liegen blieben. Bei Dr. Driemel bestohet Lebensgefahr.

Frenesvolte in einer spanischen Anstalt. Wie das „Journal“ aus Madrid meldet, brach in der Frenesanstalt von Caceres ein Aufruhr aus. Ingefahr 30 Personen bewaffneten sich mit Eisenstäben und griffen das Personal an. Eine Krankenschwester wurde getötet, eine andere schwer verletzt. Truppen mußten eingreifen. Sie hatten große Schwierigkeiten, die Frenesanten zu bewältigen.

Ein geistesackertes Chauffeur. Der Fahrer eines Lastautos fuhr in einer Stockholmer Straße vier Personen um, die am Straßenrand standen und verlegte dabei ein kleines Mädchen lebensgefährlich. Er brachte es selbst ins Krankenhaus, wo das Mädchen jedoch bald darauf starb. Der Chauffeur, der verwirrt oder betrunken schien, fuhr nun in rasender Fahrt nach seiner Arbeitsstelle, ließ dort einen Fettel zurück, daß er sich das Leben nehmen wolle und rief dann weiter durch die Stadt. Ein Privatmann, der das merkwürdige Benehmen des Chauffeurs sah, stellte einem Polizisten sein Automobil zur Verfügung und nun begann eine spannende Jagd hinter dem Lastauto. Man holte den Mann in einer Vorstadt ein, als er eben im Begriff war, sich aufzuhängen und brachte ihn nach der Frenesanstalt.

Duer durch den Niagara. Duer durch den Niagarafall, und zwar direkt unter den Wasserfällen, ist ein amerikanischer Meisterschwimmer William Dill geschwommen. Er vollbrachte diese Leistung, die sich in der stärksten Strömung auf mehr als 800 Meter erstreckte, in 11 Minuten. Er begann mit dem „Oberarmstich“, ging dann in der Mitte des Flusses, wo mit einer riesigen Unterströmung zu kämpfen ist, zum „Bruststich“ über und wählte die Schwimmtart wieder in der Nähe der kanadischen Küste. Nachher wurde festgestellt, daß Dill, der 40 Jahre alt ist und schon seit seinem zwölften Jahr im Niagara schwimmt, den Fluß an dieser kritischen Stelle bereits einige Tage vorher am Mitternacht durchschwommen hatte, um sich mit allen Strömungen vertraut zu machen. Ungeheure Menschenmassen beobachteten zu beiden Seiten des Flusses die kühne Tat und jubelten ihm zu.

Eine türkische Stadt durch Feuer zerstört. Die Stadt Madischik in der Nähe von Angora, ist durch eine Feuersbrunst zerstört worden.



Kenner achten beim Einkauf auf die Marke

2 Pfennig



Aus rein orientalischen Tabaken hergestellt



2 Pfennig

Der Widerspenstigen Zähmung

Der Roman einer Ehe von Karl Etklinger (10)

Das für eine mütherhafte Geliebte ist doch der Schnaps! Sie beansprucht keine neuen Ködchen, Blüten und Spitzenhemden, sie ist jähren, jafranz mit dem schlichten Gewande einer alten Glasflasche zufrieden. Sie beansprucht nicht, ins Theater, Kino und Kabarett geführt zu werden, sie begnügt sich mit dem dunklen Pläschen unter einer Drehschleife. Sie sucht keine modernen Güte aus und läßt ihr die jahreserregende Rechnung schiden, nein, sie trägt im Frühling, Sommer, Herbst und Winter denselben abgewaschenen Rocktopfen.

Und überkommt dich die Stunde der Zärtlichkeit und du kneiffst sie zur Einleitung in die Wangen, so warst sie niemals: „Lach mich! Ich bin jetzt nicht angelegt!“, sondern sie lächelt dich, verführerisch wie immer, an: „Trinke merr noch e Tröpfel!“

Der Drehschleifer Bindegerst war nicht der Josenb, einer solchen Verführungskraft zu widerstehen. Alle Viertelstunde hörte er es unter der Drehschleife hervor-zischen, und gelang und ritterlich sagte er alsdann die Geliebte um die glatte Taille, hob sie aus Tageslicht oder aus Gaslicht, drückte auf ihren Hals seine trockenen Lippen, wuschte sich nach einem langen, langen Ruck mit dem Handrücken den Schnabel und kletterte fort: „Es schmeckt schonmal, anwer? Is is nachsch! Der Mensch is e Maschin um mich von Zeit zu Zeit geht wern! No, ble merr noch e Tröpfel!“

Seine Hoffnung, das neue Ehepaar hanernd ausquartieren zu können und Alkoholverfüger im Hause zu werden, hatte sich freilich nicht erfüllt. Wohl hatte Adolf, der Kochgehilfe, dem Vorhagel beigezimmert, aber Katharina hatte höflich erklärt: „Mir do! Die Bekanng nemme mir! Und du siehst ins Dachhölde!“

Und mit gewohnter Kraft hatte sie zugleich mit dem Umarmen begonnen. Sie brach'e dazu keinen Dienstan, ihre robuste Arme kräftigten die schwachen Arme und Köpfe müde.

Adolf's Hoffentlichkeit wanderten treppabwärts in die kleine Zimmerecke, und des Baters kleine Schöße liegen hin und her.

Bei dieser günstigen Gelegenheit unterzog sie das Eigentum ihres Baters einer gründlichen Untersuchung, und sie machte dabei allerhand überraschende Entdeckungen. Nicht nur ließ sie zu ihrer Zeit in einer Bekanng auf zwei

Sinobilletts, die für den gleichen Tag gültig waren und auf zwei nebeneinander gelegene Plätze lauteten, sondern sie fand auch die kleine Bibliothek, die sich der verschwenderische „alte Esel“ angelegt hatte.

Um ihn nicht in falschen Verdacht zu bringen, sei festgestellt, daß diese Bücher nur aus drei Werken bestanden, nämlich: „Der haarliche Giasl“, „Das Geschlechtsleben des Menschen“ und „Das muß der Jüngling vor der Ehe wissen?“

Und noch etwas anderes fand sie: einen Rahmbrief der Firma, die ihm das Holz für seine Drehschleiferarbeiten lieferte. Wann sie endlich das Geld bekommen werde, fragte sie an und drohte in unerquidlichen Wendungen mit einer Klage.

Im ersten Augenblick dachte Katharina, die niemals sprachslos, daran, ihrem Vater eine Szene zu machen, eine jener Szenen, die sich bei ihr zu einem fünfzähligen Monolog auszumachen pflegten und beim geringsten Widerspruch sogar zu einer Trilogie auswollten.

Aber sie beschränkte eine Erklärung ihres Brautstandes, denn die weibliche Jungensfertigkeit ist etwas, was der Jüngling nicht vor der Ehe zu wissen braucht.

Sie begann sich daher damit, in großen Heftigkeiten unter den Brief zu schreiben: „Gelesen Katharina.“

Dann legte sie ihn wieder in die Schublade, in der sie ihn gefunden hatte. Das genügte. Nun würde der Vater schon merken, daß sie eine neue Waffe gegen ihn besaß, und sein Verhalten danach einrichten.

Hierin täuschte sie sich allerdings. Der alte Sünder empfand keineswegs das Bedürfnis, den Rahmbrief wiederholt zu lesen, und ließ ihn ruhig in der Schublade schlummern, bis ihn die Mühe trafen.

So war es gekommen, daß Vater Bindegerst sein eigener Zimmerherr wurde. Er hatte damals, als er Adolf die Dachhölde anverlei, viel Gutes von der Bekanng da droben zu erzählen gemerkt und sie „e löche Zimmerge“ genannt, — nun, da er selbst darin wohnen mußte, fand er, daß sie ein Sonntags erden Kanaks sei.

Ihm mangelte die ebe Selbstbeibehaltung seines Schwiegerjohnes, er verurteilte nicht die geringste Tug, seinen Lovi aus Dachhölde hinauszuwerfen und an den Anblick der kleinen Katharina da unten philosophierende, lächelnde Bekanngungen zu fassen. Er bemerkte: das Feuer lediglich dazu manchmal leicht unbestimmt hinauszuwerfen. Für den Wohlsein hatte er gar nicht übrig, und den mühseligen Leben konnte ein so hervorragender Sanger wie er, schon aus künstlerischen Grundsat nicht wohlgefallen sein.

„Wann vor der Tisch die gar, und zusammenhangt mack!“ dachte er, wenn er in dem Dachhölde Zeit lag

Nächstens anordnet mich mei Heimenwerdige Tochter noch in eine Luftballon et! Obder se nicht merr e Schnoz doch die Nos um läßt mich als Drache steie! Die Krant soll se kriehe! Amwer gleich!“

Nun, Gott sei Dank, jetzt hatte er vorerst seine Ruhe vor dem vermalebten Familienalltag!

Gerade hatte Bindegerst in seiner festlich befeuchteten Werkstatt wieder traute Zwiesprache mit seiner heimlichen Geliebten gehalten und wuschte sich den Schnabel ab, um seiner schonapologischer Ernährungstheorie Ausdruck zu geben, als es leise an die Türe klopfte.

„Treit, wer brauche is!“ rief er.

Und herein schlich die kläglich Gestalt seines Schwiegerjohnes.

Duer über die Stirne prangte eine breite Kratzwunde und sein rechtes Auge war merkwürdig verschwollen. Mit gesenktem Kopf blieb er in der Türe stehen.

Erkannt sah Bindegerst von seiner Arbeit auf und gab heimlich mit dem Fuß seiner stillen Liebe einen Tritt, damit sie tiefer unter die Drehschleife schlüpfte.

„Ich bin midder da!“ feuchte Adolf tonlos.

„Ich gud's!“ behauptete der Alte, und ein hochfahiges Lächeln spielte um seine Mundwinkel. Er bedurfte keiner Erläuterung, er erriet alles. Nicht ohne Spott fragte er: „Und wo is kann e Käth?“

Silflos antwortete Adolf die Adjeln.

Ein Engel ging durchs Zimmer. — eine in dieser Bekanng hoch ungewohnter Erscheinung. Bindegerst wartete, ob sein Schwiegerjohne nicht anfangen würde, die Geschichte seiner unterbrochenen Hochzeitsreise zu erzählen.

Aber Adolf schien völlig geistesabwesend. Er empfand nicht einmal das Bedürfnis seiner tragischen Lage; nur traurig war ihm zu Mut, traurig wie einem Kind, dem ein früher Hund die Liebingswunde entziffen hat und in Felsen beißt.

Beinahe leid tat er seinem Schwiegervater.

„No, komm nor her!“ sagte Bindegerst schließlich. „Wir mir brachste faa Anst zu hamme: is frak net! Und Heiniern brachste Dich auch net: die Handhrist is auch schon uff mei'm Lopp zu lese gewese! Wann auch net mit große Lafangsbuchstame! — Die is'n des tomme?“

„Fortkemma folat!“

Kanold's Sahne-Bonbons sind unübertrefflich

Warum gähnen wir?

Ein seltsamer Vorgang. — Die Anbahnung beim Gähnen.

„Es muß betremden, daß der bald behaglich, bald peinlich empfundene Vorgang, von dem kaum ein Sterblicher ausgeschlossen ist, der bereits im Säuglingsalter zu beginnen und dem Greisenalter eine besonders treue Bundesgenossenschaft zu halten pflegt, der unter den Säugeltern weit verbreitet und den Vögeln nicht fremd ist, von der Fachliteratur verhältnismäßig stiefmütterlich behandelt ist.“ Mit diesen Worten, die bezeichnend für die Schwierigkeit eines so alltäglichen Problems sind, beginnt, so lesen wir kürzlich aus der Feder des Professors B. im „Tag“, ein bekannter Berliner Kliniker, Prof. Fürbringer, in der Zeitschrift für ärztliche Fortbildung eine Abhandlung über die „symptomatische Bedeutung“ des Gähnens.

Die Schwierigkeiten legen schon ein, wenn man an eine Definition des Gähnens geht. Wir verstehen — so sagt Fürbringer — unter Gähnen eine eigenartige komplizierte Atembewegung, die sich aus einer langsamen, tiefen, meist äußerlich hörbaren Einatmung und einer kürzeren, ebenfalls vorwiegend tönenden Ausatmung zusammensetzt. Dabei hat Fürbringer eine bereits von dem Naturforscher Haller gemachte Beobachtung bestätigt gefunden, daß nämlich während des Gähnens

Hörfähigkeit mehr oder weniger herabgesetzt.

ja sogar fast aufgehoben werden kann. Diese an sich etwas befremdliche Tatsache ist wahrscheinlich auf die Tätigkeit gewisser Gaumenmuskeln zurückzuführen, die bei ihrer Zusammenziehung die Ohrtrompetenmündung verschließen. Viele Leute müssen außerdem, wenn sie gähnen, ihre Glieder dehnen — im Volksmund nennt man es „räteln“ — und „temperamentvolle, hemmungslose Naturen“ strecken bei krampfhaftem Gähnen sogar ihre Arme nach oben und ballen dabei die Fäuste während wohlgezogene Menschenkinder diese nicht immer schon wirkenden Mitbewegungen „bremser“ und die Mundperre mit der etwas distret vorgehaltenen Hand zu verbergen suchen. Diese Handbewegung gehört sozusagen zum auten Ton. Der eine oder andere — das sind die ganz Feinen unter den Kulturmenschen — sucht das Gähnen ganz zu unterdrücken, was freilich oft nur unvollkommen gelingt und meist recht komisch wirkt. Nebenbei — wie Prof. Fürbringer in verständnisvoller Wissenschaftlichkeit hinzufügt — „mit leidigem Verzicht auf das Lustgefühl bei ungeklärtem Verlauf“.

Im Zusammenhange mit diesen Beobachtungen steht die Tatsache, daß auch Tiere laut und vernunftlos gähnen, und hier beobachtet man vielfach ein allgemeines — aufeinander recht wohlwollend empfindendes — Strecken und Dehnen der Glieder. Gerade bei den am leichtesten zugänglichen Haustieren, den Hunden, bemerkt man unweilend häufig ein gleichzeitiges Vorwärtsschieben von Gähnen und Gliederdehnung. Das hindert natürlich — wie Fürbringer selbst angibt — durchaus nicht daß unächtlie Personen sich bei den verschiedensten Gelegenheiten recken und räteln, ohne zu gähnen.

Jedenfalls ist das Gähnen ein reichlich komplizierter automatischer Bewegungsabgang, bei dem vielleicht — wie sagen ausdrücklich: vielleicht —

ein besonderes Gähnen und Reizzentrum

im Groß- oder Kleinhirn auf dem Wege der zentrifugalen Nervenleitung die verschiedensten Muskeln und Muskelgruppen in Tätigkeit setzt. Daß möglicherweise eine solche Zentrale im Großhirn als Sitz des ganzen automatischen Bewegungsabganges in Betracht kommt, will man u. a. aus der Beobachtung eines Falles von Gehirnerkrankung geschlossen haben, wo die fortschreitende Lähmung eines bestimmten Hirnabschnittes die Fähigkeit zu gähnen vollkommen aufhob. Andererseits gehen verschiedene Krankheitszustände des Gehirns mit einem — in solchen Fällen muß man sagen — krankhaften Gähnen einher, so die Hirnhautentzündung, die neuerdings viel genannte Hirngrippe, die Schüttelfähmung, die Hirnhautentzündung und die nicht ganz kleine Gruppe der Hirngefäßkrankheiten und endlich die Epilepsie. Nebenbei brauchen es gar nicht einmal so schwere organische Störungen zu sein — schon eine einfache Blutleere des Gehirns, etwa nach starken Blutungen oder aus anderen Gründen, auch eine Schwindigkeit die ja das äußere Zeichen dieser Blutleere ist, kann Gähnen hervorrufen. Vielleicht steht mit einer solchen schlechten Durchblutung die Tatsache im Zusammenhang, daß viele Menschen bei längerem Aufenthalt in verdorbener Luft, z. B. in überfüllten Wägen, in überfüllten Theatern, in überfüllten Hartnäcken gähnen.

Nicht ganz selten sind auch Migränefälle mit Gähnen verbunden, sei es daß das Gähnen dem Anfall vorausgeht oder ihm folgt. Besonders schwere Formen zeigt der

Krampf hysterischer Frauen.

Der berühmte Pariser Nervenarzt Charcot berichtete von einer jungen hysterischen, die zeitweilig fast den ganzen Tag, in der Stunde bis zu fünf- bis sechsmal gähnte, so daß die krankhafte Störung das normale Atmen ersetzen mußte. Nebenbei wird bei dem Gähnen in gewissem Sinne auch die „Anstreckung“ eine Rolle, nicht eine Anstreckung im Sinne einer Krankheitsübertragung, wie etwa beim Scharlach oder der Diphtherie, sondern eine Art Suggestionserregung oder — wie Fürbringer bezeichnend sagt — eine mimische Kontagion, eine Nachahmungsbewegung. Die allmähliche Beobachtung bestätigt das jeden Augenblick.

Unter Gewitter in der Straßenbahn gähnt.

mehr oder weniger verstoßen, und schon haben wir selbst die Hand, um das eigene Gähnen zu verbergen. Die Ideenverbindung kann so weit gehen, daß man nur davon zu sprechen braucht, um sofort zu gähnen, und selbst schon die bloße Vorstellung löst den Akt aus.

Es wird in manchen Fällen nicht immer leicht sein, das krankhafte Gähnen von dem physiologischen oder — sagen wir einmal — normalen zu trennen. Und vielleicht ist es nicht einmal immer möglich zu sagen, ob das Gähnen, das durch Ermüdung oder Schlafträgheit hervorgerufen wird, selbst noch eine natürliche Reaktion oder bereits eine Störung der Funktion bedeutet. Nebenbei fällt das Maximum bei dem an solchen Stellen entzündeten Gähnen auf den Abend auf die Zeit vor dem Schlafengehen — was merklicherweise nicht ausreicht, daß viele ganz gesunde Menschen auch am Morgen nach ausreichendem Schlaf, recht erfrischend und behaglich gähnen.

Wie die Müdigkeit so wirkt bei vielen Leuten die Vangebeile, die ordentlich — Erwärmung der inneren Organe. Auch hier muß

Ursache des Gähnens

... eine Teilnahme des Gehirns verantwortlich gemacht werden. Und vielleicht gehört hierher auch das Gähnen infolge von Hunger. Wahrscheinlich handelt es sich auch hier um eine maraschichte Durchblutung des Gehirns. Und wie merkwürdig berührt demnach über die Tatsache, daß gerade wieder dort gewisse Aufmerksamkeit auf Gähnen bringt! Man sieht die Theorie, auch nur der Versuch einer Erklärung läßt hier im Stich, und auch der hochgelehrte Professor weiß in diesem Falle keine befriedigende Deutung. Und so bleibt für die wissenschaftliche Fortschritt auf diesem Gebiete allerhöchsten Grades noch manches tieferliegende Rätsel zu lösen.

Ein sonderbarer Kasus. Von einem rätselhaften Unbekannten, dem der Volksmund sehr bald den Namen „Gummimann“ verlieh wurden in den letzten Jahren in Gummimann

Frauen- und erwachsene Mädchen in Angst und Schrecken versetzt. Mit Einbrecherwerkzeug ausgerüstet, drang er in die Schlafzimmer der Parterrezimmern ein, schlich sich unhörbar an das Bett einer weiblichen Person und schredte diese mittels einer Blendlaterne oder durch Belasten aus dem Schlafe. Trotz mehrfacher Verfolgung seitens der Ehegatten konnte der unheimliche Nachtwandler jahrelang nicht gefaßt werden, so daß er fast zwei Jahre hindurch in regelmäßigen Abständen sein Verbrechen fortsetzen konnte. In der Nacht zum 16. Mai gelang es endlich, ihn zu fassen. Nur mit einem Hemd bekleidet, verfolgte der in

der Nachtruhe geführte Ehegatte den verhassten „Gummimann“ durch mehrere Straßen, ergriff ihn in der Kampfstraße und brachte ihn zur Bahnhofspolizeiwache. Es handelte sich um den 32jährigen verheirateten Schlosser Albert Vogt. Als heute unter einem Aufgebot von 15 Zeugen gegen ihn verhandelt wurde, war er in vollem Umfange geständig. Danach gab er zu, in mindestens 22 Häusern eingedrungen zu sein, um weibliche Personen auf die geschilderte Weise tätlich zu beleidigen. Das Gericht verurteilte ihn zu neun Monaten Gefängnis unter Anrechnung von drei Monaten Untersuchungshaft.



Der Todessturz eines Sportfliegers

Unjere hochinteressante und seltene Aufnahme zeigt den Abstieg des Flugzeugführers Oberleutnant Kroell auf dem Schleißheimer Flugplatz bei München. Das Flugzeug geriet kurz nach dem Aufschlag in Brand und konnte die Leiche des verunglückten Fliegers nur in verfohltem Zustand geborgen werden. Die Gattin des Fliegers, die sich unter den Zuschauern befand, sah den Todessturz mit an und wurde ohnmächtig, als sie nach dem brennenden Flugzeug eilen wollte.

(Rechts oben das Bild des verunglückten Fliegers Kroell.)

Die Hebung der deutschen Schiffe in Scapa-Flow

Die bekannte Bergungsfirma Cox & Danks, die von der Admiralität einen Kontrakt zur Hebung der in der Bucht von Scapa Flow versenkten deutschen Kriegsschiffe erhalten hat, ist imstande gewesen, bisher 17 Zerstörer zu heben. Sie konnte die Aufgabe nur dadurch erfüllen, daß es ihr gelang, eines der beiden großen, von Deutschland angelieferten Schwimmbocks von 40 000 Tonnen zu erwerben. — Das Boot wurde in achttägiger Fahrt von Queenborough nach Scapa Flow geschleppt und dort in zwei Teile zerlegt, von denen der eine seine Seitenwand behielt. Man erhielt so zwei „Pontons“, die 200 Fuß lang waren. In den beiden inneren Seiten wurden Winden und Rollen aufgestellt, und zwischen beiden Seiten wurde ein solcher Zwischenraum gelassen, daß ein Zerstörer zwischen ihnen Platz hatte. Man manövrierte nun so, daß sie gerade über dem Zerstörer zu liegen kamen. Zander führten starke Drahtseile von der einen zur anderen Seite. Dann blieb bloß übrig, Winden und Rollen arbeiten zu lassen, bis das deutsche Schiff in dem Zwischenraum bis zur Oberfläche emporgewandert war. Hierauf wurde das Doppelboot mit seiner Beute nach Mill Ban geschleppt und bei Mill auf den Strand gesetzt. Bei Ebbe ruhte es auf dem Schlamm. Die Ausbesserungsabteilung ging darauf an die letzte Arbeit und stückte den Zerstörer so aus, daß er wasserdicht wurde, und man ihn sicher nach dem Abbruch-Verfahren schleppen konnte. — Nun war dabei nur der Hebelstand, daß die Ausbesserung allein bei Ebbe gefördert werden konnte, mithin viel Zeit erforderte. — Das ließ auf den Gedanken kommen, daß man jetzt die gehobenen Zerstörer während der Arbeiten nicht auf dem Schlamm der Ebbe ruhen läßt, sondern auf einem anderen Dock, damit sie ohne Unterbrechung vollendet werden können.

Die eigentliche Hebung ist durchschnittlich bei normalen Verhältnissen in sechs Stunden erfolgt — eine anerkennenswerte Leistung. Der noch unter liegende 13. Zerstörer „V 78“ bietet eine ganz besondere Schwierigkeit, denn er liegt in 5-6 Faden Tiefe mit dem Kiel oben. Man will ihn zunächst wie gewöhnlich heben, mit ihm in entsprechender tiefer Wasser fahren und ihn wieder versenken, so daß der Kiel durch die größere Schwere des unteren Teiles wieder nach unten kommt. Schließlich wird man ihn, wie im letzten Falle, senkrecht bringen und darauf heben. — Mit dieser Hebung ist die erste Klasse der Zerstörer, deren Displacement im Durchschnitt etwa 800 Tonnen beträgt, erledigt. Es sind nun noch weitere sieben mit einem Durchschnitts-Displacement von 1300 Tonnen zu heben, und damit wird die Arbeit dieses Jahres vollendet sein. — Im nächsten Frühjahr wird man an den Versuch gehen die „Hindenburg“ und die „Seydlitz“ zu heben, deren Material natürlich den größten Gewinn liefern wird.

Es sind übrigens nicht alle gehobenen Schiffe zur Abwrackung verwendet worden. „V 70“ ist bereits zur Verwendung als Bergungsschiff in Dienst gestellt. — Man hat nach ihrer Erholung zunächst als Kurier, Messing und alle Schutzmetall-Ausrüstung gelöst und dann Kessel und Maschinen herausgenommen. Darauf wurde die Deck-Konstruktion geändert und ein beweglicher Dampfkanal sowie eine neue Pumpenanlage an Bord geschafft. Man brachte sie und verwendete sie zum Auspumpen.



Die russische Auto-Zuverlässigkeitsfahrt.

In dieser eigenartigen Zuverlässigkeitsfahrt hatte eine Tochter des bisherigen deutschen Industriegehaltigen Stinnes, als Frau hervorragenden Anteil. Sie führte einen Agawagen selbst.

Das größte Unterseeboot der Welt. Von Chatham ist das englische Unterseeboot Nr. XI. ausgelassen, das nach Ansicht der englischen Marineleitung das größte Unterseeboot der Welt ist. Seine Wasserverdrängung beträgt 3500 Tonnen, die Länge 350 Fuß. Die Besatzung besteht aus 121 Mann. Das Boot ist in 2 1/2 Tage unter Wasser zu bleiben.

Der märchenhafte Fund eines Fischers.

Die Geschichte eines Kolliers.

Von dem märchenhaften Glück eines Perlenfischers berichten die Londonerblätter. Eine einzige Perlenmuschel, die sich eines Tages in sein Netz verstrickte, machte den Glückwirt zu einem sehr reichen Manne.

Dieser weitbewanderte Fischer lebt in dem kleinen Dörfchen Garderick. Im vorigen Monat erbeutete der Fischer eine Riesenuschel von derart ungewöhnlichen Dimensionen, wie sie nach keiner der Fischer in der Ortschaft gesehen hatte. Die Muschel barg nicht weniger als 21 große Perlen von seltenem Glanz und ganz besonderer Schönheit.

Das Gerücht von der herrlichen Beute verbreitete sich rasch in der ganzen Umgegend, und die Fischer der benachbarten Dörfer kamen nach Garderick, um die kostbaren Perlen zu bewundern.

In der armenigen Wohnung des Fischers fanden sich freilich auch Perlenhändler ein, die ihm für die kostbaren Schätze Beträge anboten, von denen sich der Glückwirt nie hätte träumen lassen. Er überließ die 21 Perlen einem deutschen Juwelier, der ihm dafür den Betrag von 20 000 englischen Pfund erlegte.

Die Geschichte der Riesenuschel war jedoch noch bei weitem nicht abgeschlossen. Der schlaue Juwelier war sich darüber im klaren, daß er den Fischer betrogen hatte. Er nahm die einundzwanzig Perlen mit, ließ sie chemisch reinigen und schickte sie nach New York, um dort das fürstliche Kollier, das er aus den einundzwanzig Perlen zusammengestellt hatte, zu verkaufen. Es fand sich bald ein amerikanischer Großindustrieller, der bereit war, für das kostbare Schmuckstück die Summe von 325 000 Dollar anzubekommen. Der Berichtserstatter eines amerikanischen Blattes will erfahren haben, daß dieses prächtige Kollier von dem amerikanischen Millionär der berühmten Filmdiva Pearl White geschenkt worden ist.

Der Verkauf des Kolliers in der Neuen Welt hatte jedenfalls ein Nachspiel in Europa. Ein Konkurrent des Juweliers der dank dem glücklichen Kauf des Fischers einen Gewinn von 200 000 Dollar einstecken konnte, hat von der Angelegenheit durch einen Zufall erfahren, er suchte den Fischer in Garderick auf und machte ihn aufmerksam, daß er das Recht habe, die Perlen zurückzuerlangen. Er erklärte dem erkrankten Manne, daß in Holland noch ein Gefäß in Geltung sei, demzufolge die Verkäufer von Perlen, die in Holland gefischt werden, nur einen Höchstgewinn von 10 Prozent erzielen dürfen. Der rührige Juwelier habe jedoch unrechtmäßig über 200 Prozent an dem Geschäft verdient. Folglich habe der Fischer das Recht, 115 000 Dollar von dem Juwelier zu verlangen, oder darauf zu bestehen, daß ihm die 21 Perlen zurückerstattet werden.

Wie der Streit um die einundzwanzig Perlen ausgehen wird, ist freilich noch unklar. Der Juwelier hat jedenfalls erklärt, daß er das Kollier nicht mehr zurückgeben könne, da er es schon längst verkauft habe, andererseits auch nicht in der Lage sei, der nachträglichen Forderung des Fischers nachzukommen. Der Prozess, der bereits eingeleitet worden ist, dürfte auch für die Juristen von Interesse sein, da der Advokat des Juweliers der Ansicht ist, daß das erwähnte Gesetz, das 200 Jahre alt ist, bereits die Rechtsfähigkeit völlig verloren habe.

Auch die Riesenuschel, die die einundzwanzig Perlen barg, wurde inzwischen von einem englischen Sammler gekauft und der naturhistorischen Abteilung des Britischen Museums geschenkt.

Fahrende Ausstellungen.

Es sind in London Vorbereitungen getroffen worden, um vier sogenannte Ausstellungszüge eine Rundfahrt durch England, Schottland und Wales machen zu lassen. Der Zweck dieser Rundfahrt ist der, die Erzeugnisse der englischen Industrie und des Handels im ganzen Reiche mit Hilfe einer fahrenden Ausstellung bekanntzumachen. Es sind für diese Zwecke vier Züge ausgerüstet worden, die zu gleicher Zeit von London für ihre Tour abgelassen werden.

Jeder Zug wird sich in den größeren Städten und in den Landstädten sowie in den Städten des Industriegebietes etwa zwei bis sechs Tage aufhalten und es soll auch den entlegensten Distrikten und ihren Bewohnern Gelegenheit gegeben werden, die Ausstellung zu besuchen. Jeder Zug besteht aus drei Wagen und wird für etwa hundert Aussteller Raum bieten. Die Wagen sind speziell für Ausstellungszwecke erbaut und konstruiert worden. Im allgemeinen wird diese Ausstellung durch die heimischen Produzenten besichtigt werden; es sollen jedoch auch Einladungen an die Produzenten in den Dominions ergehen.

Eine Seiratslotterie. Man sagt zwar, die Ehe ist eine Lotterie, aber es kann auch einmal umgekehrt kommen, so nämlich, daß eine Lotterie die Vorbedingung einer Ehe ist. Dies ist jetzt der Fall in Madrid, dessen Stadtverwaltung beschlossen hat, im Anschluß an das diesjährige Herbstfest eine originelle Lotterie zu veranstalten. An der Lotterie dürfen nur Unverheiratete beider Geschlechter teilnehmen. Der Gewinner des Hauptgewinnes erhält eine Million Peseten (etwa 500 000 Mark), aber er muß sich verpflichten, binnen einer bestimmten, kurz bemessenen Zeit eine Ehe einzugehen.

Das Lautsprecherkonzert auf dem Langen Markt

Gestern abend fand auf dem Langenmarkt ein zweites Lautsprecherkonzert statt. Eine gewaltige Menschenmenge hatte sich versammelt, um sich dem musikalischen Genuss nicht entgehen zu lassen.

Wenn diese Konzerte auf der Annahme Veranlassung gegeben haben es handelt sich um Radiokonzerte, so muß demgegenüber richtig gestellt werden, daß es sich nur um Lautsprecherkonzerte handelt.

Selbstverständlich werden durch diese Feststellung die außerordentlich großen wissenschaftlichen und technischen Leistungen nicht in irgendwie geschmälert werden, die nötig waren, um den Mitsendeleutungen zu seiner heutigen Gestalt zu entwickeln.

Der Lautsprecher ist hierbei durch eine Drahtleitung mit dem Mikrophon verbunden. Im Grunde genommen ist es also eine gewöhnliche Fernsprechanlage mit einer Erweiterung an der Sendestelle und einem Telefon am Empfangsorte.

Die Besondere beim Lautsprecherkonzert ist nur, daß die ankommenden Musikklänge, um sie einer großen Versammlung vernehmbar zu machen, vielfach durch Verstärker verstärkt werden, die dem Empfängertelefon, welches hier durch den Lautsprecher ersetzt ist, angeschlossen werden.

Beim „Radio“ hören wir die vom Mikrophon aufgenommenen Töne zuerst einem komplizierten Apparat, dem so oder anders ausstrahlend und von diesem nach Umständen in verschiedenen Richtungen von einer bestimmten Wellenlänge über eine Antenne in den Äther ausgesandt.

Die Rheinlandschaft im Städtchen

Wie schon in unserer Sonnabendausgabe angedeutet, veranstalteten die Buchhändler W. H. und W. H. im Städtchen eine Rheinlandschaft im Städtchen, die sich ausführen sollte, die bei der Ausstellung im Stadtmuseum sichtbar gemacht werden.

Abgesehen davon, daß wohl schon die Kunde des zur Veranstaltung stehenden Kommissars nicht die wünschenswerte Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen vermochte, so ist wohl beabsichtigt, die Ausstellung doch mancherlei interessante Dinge, so unter anderem: Katakomben von Blum, Wandmalereien usw. zu zeigen.

Einen besonderen Raum nimmt die Ausstellung der Kunstwerke der Buchhändler W. H. ein, die besonders dem Buchhändler W. H. eine gute Ausstellung bietet, die sich von 10 bis 16 Uhr geöffnet ist.

Die Gemeindeverwaltung

Drei Einwohner in Reichen, teilweise in der früheren Gemeindeverwaltung, haben vor dem Verwaltungsgericht unter der Aufsicht der städtischen Behörden die Aufhebung der Gemeindeverwaltung beantragt.

Die Anträge betrafen drei Punkte. Der Gemeindevorsteher ist beim Kreisrat einen zu hohen Steuerzuschuss beantragt haben, um auf Kosten des Kreises die Gemeindesteuern niedriger ansetzen zu können.

Die Verhandlung ergab, daß die Angeklagten in gutem Glauben gehandelt hatten. Das Gericht sprach sie deshalb frei.

Ein eigenmächtiger Hausabbruch. Ein Fleischermeister wollte sein Haus gründlich ausbessern lassen und hatte zu diesem Zweck die obere Etage mietsfrei gehalten.

den unteren Etagen der Zug sollte und die Bewohner somit ausgeräumt werden. Diese Ausräumung war aber dem Hauswirt sehr erwünscht.

Und wieder der Laden-Wucher.

Vor dem Schöffengericht fand eine Gerichtsverhandlung statt, in der wiederum ein Hausbesitzer wegen Betruges beim Vermieten eines Ladens angeklagt war.

Die Möbelhandlung hatte einen fidejussorischen Wechsel und hätte sicher gegen den Angeklagten keinen Anspruch erhoben, weil ihr ein Rückverleih für einen halben Monat entgangen war.

Einrichtungen auf der Messe.

Wie uns die Messeleitung mitteilt, ist die Befreiung der Messe von den üblichen Steuern und Gebühren durch den Reichsausschuss für die Messe in Danzig beschlossen worden.

Nachdem der Verein der Danziger Handelsvertreter hat einen Antrag auf der Messe gestellt, um seinen Mitarbeitern und anderen Interessierten jeder Zeit mit Rat und Hilfe zur Verfügung zu stehen.

Vorarbeiten über Danzig.

Wie berichtet, beschäftigt der Danziger Aero-Klub in den Tagen der Messe die Mitglieder über Danzig hinaus für den Ausbau der Messe.

Tiere im Herd.

Nachdem bei einem Hunde des Postbauers Emil Schmidt in Tegenort amtstierärztlich festgestellt ist, wird zum Schutze gegen die Tollwut ein Sperrbezirk gebildet.

Die Benutzung der Tiere zum Ziehen ist unter der Bedingung gestattet, daß sie dabei nicht angeschlossen sind mit einem sicheren Maulkorb versehen sein müssen.

Schweinefleisch und Schweinepest ist unter dem Schweinefleisch des Hofbesizers Janzen in Tegenort, des Hofbesizers Bruno Damske in Fürstentum und des Arbeiters Schablowitz in Herrenhagen amtstierärztlich festgestellt worden.

Die Preise für Schlachtvieh wurden auf dem getriggen Viehmarkt wie folgt notiert: Rinder: 1. Klasse: Fleischtier, jüngere und ältere 38-44.

Jogal gegen Schmerzen der Nerven, Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Hexenschuss u. Kopfschmerz. Rasch und sicher wirkend! Jogal scheidet die Harnsäure aus und geht direkt zur Wurzel des Übels.

Ein Ehrenauschuss für Max Halbe. Dem Ehrenauschuss zur Feier des 60. Geburtstages von Max Halbe gehören etwa 50 Persönlichkeiten aus der politischen und geistigen Welt an.

Wer kann Auskunft geben? Der dem Trunk ergebene 42 Jahre alte Arbeiter Rudolf Kurotski aus Danzig hat sich am 20. August aus seiner Wohnung, Dorfstr. 30, entfernt.

Heinrichsen. Eine öffentliche Volkssammlung fand am Sonntag im Saale von Warmitz in der Gen. Karschewski vor zahlreicher Zuhörer über die Aufgaben der neuen Regierung.

Amthliche Börsen-Notierungen. Danzig, 15. 9. 25. 1 Reichsmark 1,23 Danziger Gulden, 1 Loty 0,89 Danziger Gulden, 1 Dollar 5,25 Danziger Gulden, Scheck London 25,20 Danziger Gulden.

Danziger Produktbörse vom 15. September. (Nichtamtlich.) Weizen 128-130 Rbd. 12,00-12,35 G., Weizen 126-127 Rbd. 10,50-11,00 G., Roggen 118 Rbd. 9,25-9,75 G., Futtergerste 9,25-10,60 G., Braugerste 11,00-12,00 G., Hafer 8,75 bis 9,25 G., fl. Erbsen 12,00-13,50 G., Viktoriaerbsen 16,00 bis 18,50 G.

Verantwortlich für die Redaktion Fritz Weber, für Anzeigen Anton Finken, sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.

- Veranstaltungs-Anzeiger. E. P. D. Ortsverein Ddra. Mittwoch, den 16. September, abends 7 Uhr, in der Sporthalle: Franzenversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag der Genossin Frau Dr. Def über Kinderpflege. 2. Kindergruppenarbeit. Ref. Genossin Müller. Vollzähliges Erscheinen aller Genossinnen erwartet die Frauenkommission.

